

Ruhrkumpels nachzugestalten, sie ins Symbolische anzudeuten“ (Freiheit 1947). 1958 war der Künstler in einer Ausstellung der Essener Privatgalerie Schaumann vertreten, die seinerzeit im Zuge der großen Essener Bergbau-Ausstellung zusammengestellt worden war und Palmowskis Werke im Kreise von Hermann Käthelön oder Richard Gessner präsentierte. Bei den hier gezeigten Arbeiten Palmowskis handelte es sich um figürliche Darstellungen in starker Schwarz-Weiß-Wirkung sowie um „mehr malerisch, man möchte sagen ‚lyrisch‘ aufgefaßte Industrielandschaften“ (DER ANSCHNITT 10, 1958, Heft 4/5, S. 50).

Neben seinem genuin künstlerischen Schaffen betrieb Erich Palmowski nach dem Krieg erfolgreich eine Werbeagentur und war in diesem Zusammenhang auch als grafischer Mitarbeiter für die Stadt Bochum und die Bergbau-Berufsgenossenschaft tätig. Insofern prägten seine Grafiken bis zur Mitte der 1970er Jahre das Bild der Stadt Bochum in Anzeigen, Werbebroschüren und auf Plakaten der Stadtwerbung. Als Wettbewerbssieger erhielt er 1962 den Auftrag, den Ehrenring der Stadt Bochum zu gestalten.

Nach dem Eintritt in den Ruhestand rückte die Darstellung des Bergbaus wieder stärker in den Mittelpunkt von Palmowskis Schaffen. So entstand insbesondere in den letzten zehn Jahren ein Zyklus von Bergbaumotiven, die sich überwiegend im Besitz des Westfälischen Industriemuseums befinden und den Kern der jüngsten Ausstellungen bildeten. Vorwiegend in realistischer Bildsprache ausgeführt, dominieren unter den Gemälden Schilderungen der körperlich anstrengenden Arbeitssituationen – so etwa in den Werken „In steiler Lagerung“ (Öl auf Holz, 60 x 50 cm) aus dem Jahr 2000 oder „Schwere Last“ (Öl auf Leinwand, 50 x 70 cm) von 2002. Zugleich erweist sich Erich Palmowski in seinen jüngeren graphischen Arbeiten vor dem Hintergrund der lang anhaltenden Strukturkrise des deutschen Steinkohlenbergbaus als sozial engagierter Vertreter von Bergarbeiterinteressen. Davon zeugen beispielsweise die Holzschnitte „Wütende Proteste gegen Arbeitsplatzabbau“ (40 x 60 cm, 1997) und „Die 60er Jahre“ (40 x 60 cm, 2000). Erich Palmowski sieht sich damit bis heute „ganz nah am Pütt“ und in einer schon weitgehend vergangenen Lebenswelt, die in Zukunft noch stärker besonderer Vermittlungsformen bedarf.

*Dr. Michael Farrenkopf, Bochum*

## Tagungen/ Veranstaltungen

„Stadt und Bergbau“ –

### 34. Kolloquium des Kuratoriums für vergleichende Städtegeschichte

Zurückgehend auf eine Anregung von Prof. Franz Irsigler, Trier, und ausgerichtet durch das Institut für vergleichende Städtegeschichte an der Universität Münster fand vom 31. März bis 2. April 2003 das Kolloquium „Stadt und Bergbau“ in Münster statt. Die Vorbereitung und wissenschaftliche Leitung der Tagung lag in den bewährten Händen des ehemaligen Leiters des Institutes für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Göttingen, Prof. Karl Heinrich Kaufhold, sowie des Direktors des Nordrhein-Westfälischen Staatsarchivs Münster, Prof. Wilfried Reininghaus. Gemeinsam mit dem Leiter des Institutes für vergleichende Städtegeschichte, Prof. Peter Johaneck, führten sie in das vielschichtige Thema ein. Von mittelalterlichen über frühneuzeitliche Bergstädte bis hin zum gegenwärtigen Strukturwandel in industriellen Ballungsräumen wie dem Ruhrgebiet mit allmählicher Reduzierung des einst zu den führenden Wirtschaftszweigen zählenden Bergbaus spannte sich der thematische Bogen.

Unter dem Thema „Liège-sur-Houille. Vom ‚Priesterparadies‘ zur Kohlenstadt“ zeichnete Horst Kranz, Aachen, den Entwicklungsgang des Steinkohlenbergbaus in Lüttich seit dem ausgehenden 12. Jahrhundert nach, dem auch seine Habilitationsschrift gewidmet war. Der Bergbau bestimmte dort umfassend über die Geschicke der Stadt, deren Wasserversorgung über Jahrhunderte unlöslich mit den Wasserhaltungsstollen der Kohlengruben verknüpft war. Bergrecht und Stadtrecht entwickelten sich in engster Abhängigkeit voneinander. Die günstigen Transportbedingungen für die gewonnene Kohle auf dem Wege einer Verschiffung über die Maas bildeten eine entscheidende Voraussetzung für den frühen wirtschaftlichen Erfolg des schon im Hochmittelalter sehr bedeutenden und umfangreichen Steinkohlenbergbaus von Lüttich.

Wilfried Reininghaus, Münster, berichtete über „Die Stadt Brilon als Bergbauzentrum im kölnischen Sauerland (11.-18. Jahrhun-

dert)“. Im Zusammenhang mit den Arbeiten an einer Quellensammlung zum vorindustriellen Bergbau im kölnischen Sauerland untersuchte der Referent die Bedeutung des Bergbaus auf Blei, Galmei und Eisen bei Brilon. Er zeigte auf, dass die heute präsen- te Erinnerung an den Bergbau des ausgehenden 18. und 19. Jahrhunderts eher eine Auslaufphase betrifft – schon die Gründung und das Heranwachsen der Stadt zu einem regionalen Zentrum hingen wesentlich vom Bergbau ab. Nach einer Darstellung des Montanwesens im „langen 16. Jahrhundert (1475-1620)“ wandte sich Reininghaus den frühen Entwicklungen Brilons im Spannungsfeld zwischen Paderborn und Köln zu. Spätestens im 11. Jahrhundert, so seine Schlussfolgerung, gab es beim entstehenden Brilon einen bedeutenden Bergbau auf Blei; laufende archäometallurgische Untersuchungen am Deutschen Bergbaumuseum Bochum (DBM) lassen es möglich erscheinen, dass schon zur römischen Kaiserzeit hier Blei gewonnen wurde.

Angelika Westermann, Karlsbad-Ittersbach, thematisierte „Zentralität und Funktionalität. Überlegungen zur Bedeutung der Bergbauorte in den vorderösterreichischen Montanregionen der frühen Neuzeit“. Der Bergbau in den erwähnten Regionen, die bedeutende Teile der Bergreviere in den Vogesen und im Schwarzwald umgriffen, bildet seit langem einen Forschungsschwerpunkt der Referentin. Sie zeichnete nach, wie die landesfürstlichen Behörden systematisch einen Zentralort für ihre Tätigkeit nach ausgewählten Kriterien suchten, bestimmten und anschließend entsprechend auf- und ausbauten. Bis in die Einzelheiten wurden die leitenden Einflüsse des Bergbaus für die entsprechenden Orte dokumentiert und aufgezeigt, dass sie – obgleich formal nicht im Status der Stadt – nach Kriterien von Funktion und Zentralität durchaus eine entsprechende Rolle erhielten.

Der Berichterstatter referierte zum Thema „Die Stadt Goslar und der Bergbau im Nordwestharz von den Anfängen bis zum Riechenberger Vertrag von 1552“. Ein wohl in karolingische Zeit zurückreichendes „Bergdorf“ am Rammelsberg bei Goslar bildete die erste Siedlungszelle der Stadt. Der dort und im Oberharz bald sehr erfolgreiche Bergbau auf Reichsterritorium zog im 12. Jahrhundert den Ausbau der Kaiserpfalz und den systematischen Aufbau der Stadt Goslar nach sich. Im 13./14. Jahrhundert erlangte die Stadt die Führung im Bergbau der

Region. Eine Verkettung ungünstiger Umstände brachte das Montanwesen um 1360 zum Erliegen. In einer Wiederaufnahmephase seit 1410 traten die Stadt und die das weite Umland beherrschenden Welfenfürsten zunehmend in Konkurrenz. Durch politische Umstände bedingt, konnten sich in heftigen Kämpfen zwischen 1525 und 1552 die Fürsten durchsetzen, das Montanwesen zu einem wesentlichen Fundament ihres frühmodernen Territorialstaates ausbauen und die Stadt aus ihrer Führungsrolle verdrängen.

Ebenfalls zur Harzregion referierte Michael Fessner, Bochum. Sein Thema war „Die Bergstädte Clausthal und Zellerfeld und der Bergbau im Wandel der Jahrhunderte“. Präsentiert wurde eine CD-Rom mit einer Auswahl an historischen Karten, Riss-, Plan- und anderer Abbildungsmaterialien des Harzer Montanwesens und der erwähnten Bergstädte aus dem späten 16. bis ausgehenden 18. Jahrhundert. Computergestützte Bild-Verarbeitungstechniken erlauben nicht nur eine Speicherung, sondern auch eine Aufbereitung historischer Bildquellen des Montanwesens von großer Aussagekraft besonders für die Technikgeschichte. Im Rahmen eines Forschungsprojektes wurde beim DBM eine breite Auswahl derartiger Quellen zusammengetragen, bearbeitet und mit einem vertiefenden Textband veröffentlicht. Die CD ermöglicht eine interaktive Benutzung und verwertet Zoom-, Überblendungs- sowie Animationstechniken zur Erschließung von Themenfeldern wie Abbautechnik, Nutzung von Holz und Wasserkraft, Erzaufbereitung usw. in vorindustrieller Zeit. (CD beim DBM erhältlich: M. Fessner/A. Friedrich/C. Bartels: „... gründliche Abbildung des uralten Bergwerks ...“. Eine virtuelle Reise durch den historischen Harzbergbau. [Veröffentlichungen aus dem Deutschen Bergbau-Museum Bochum. 107, Montanregion Harz, Bd. 3], Bochum 2002, 28,- €, für Mitglieder der VFKK 20,- €).

Krankheitsbedingt konnte der Vortrag von Helmut Bräuer, Leipzig, „Armut in erzgebirgischen Bergstädten während der frühen Neuzeit“ nur in einer Zusammenfassung verlesen werden. Die bestimmenden Faktoren für die Lebensverhältnisse in den Bergstädten des sächsischen Erzgebirges in vorindustrieller Zeit wurden vorgestellt und erläutert.

Volker Honemann, Münster, hatte einen Vortrag „Geistlicher Bergbau um 1500. Die ‚Himmlische Fundgrube‘ des Johann von

Paltz“ angekündigt, erweiterte aber seine Themenstellung auf den Niederschlag des Montanwesens in der Literatur der Zeit, in deren Rahmen neben dem genannten Werk u. a. auch dem „Judicium Jovis“ – dem „Gericht des Jupiter über den Bergbau“ des Paulus Nivis aus Schneeberg große Bedeutung zukommt. Im 1556 zuerst erschienenen Werk des Georgius Agricola, „Zwölf Bücher vom Bergbau und Hüttenwesen“ ist das Einleitungskapitel der Frage gewidmet, ob das Montanwesen – seinerzeit in einem enormen Aufschwung begriffen und als erste Branche mit moderner Industrie schon sehr ähnlichen Zügen – überhaupt moralisch gerechtfertigt sei. Bei Nivis werden die Bergbau treibenden Menschen vor Jupiter als Richter des schleichenden Mordes an der Mutter Erde angeklagt. Die Bergbautreibenden verteidigen sich unter Hinweis auf die unabdingbare Notwendigkeit und hohe Nützlichkeit der Metalle für die menschliche Zivilisation, sie könnten der Erde nur unter Mühe und Gefahr entrissen werden. In den literarischen Zeugnissen verdeutlicht sich die Wahrnehmung tiefer Umbrüche mit dem Beginn des wissenschaftlich-technischen Zeitalters durch die Zeitgenossen um 1500.

Zbigniew Kwaśny, Wrocław/Breslau, wandte sich einem gänzlich anderen Themenkreis zu: „Die Waldenburger Bergarbeiter im 19. Jahrhundert (anhand der Kirchenbücher)“. Herkunft und Heiratskreise, Wechsel der beruflichen Position, sozialer Auf- und Abstieg, familiäre Berufskontinuitäten oder Diskontinuitäten und ähnliche Faktoren können durch systematische Durchsicht und Erfassung der Kirchenbücher in Bergbauregionen erforscht werden. Das Heiratsalter, die Geburtsdaten, Angaben zum Beruf oder der Todesursache, aber auch zur Mobilität und anderen Faktoren, erlauben wesentliche sozialgeschichtliche Rückschlüsse, im vorliegenden Fall zur Entwicklung einer industriellen Bergarbeiterschaft im vorwiegend ländlich geprägten Umfeld. An seinem Beispiel konnte der Referent aufzeigen, wie erstaunlich vielschichtig die Aussagen sind, die aus seriellen Quellen von der Art der Kirchenbücher bei methodisch exaktem Vorgehen gewonnen werden können.

Zygfryd Piątek, Szczawno Zdrój, berichtete über „Die Steinkohlenbergwerke um und unter Waldenburg und ihre negativen Folgen für die Stadt“; im Mittelpunkt stand das Problem der Bergschäden. Mit zum Teil dra-

matischen Bildern und unterlegt mit detailliertem Zahlenmaterial wurde demonstriert, wie nachhaltig ausgedehnter Steinkohlenbergbau städtische Lebensverhältnisse zu beeinträchtigen vermag, wo Umweltgesichtspunkte planerisch kaum Berücksichtigung fanden. Der Referent zeigte, wie Bergsenkungen zur praktischen Unbewohnbarkeit ganzer Stadtviertel führen und damit enorme Bergbau-Folgekosten erzeugen. Staubauswehungen aus Halden im Umfang von vielen Tonnen belasten nachgerade die Atemluft, die Begrünung und damit Festigung der Haldenoberflächen würde hohe Investitionen verlangen, die angesichts leerer Kassen und hoher Arbeitslosigkeit nach dem Ende des Steinkohlenbergbaus auf absehbare Zeit kaum zu leisten sein werden.

Martin Stefanik, Bratislava, widmete sich dem Thema „Die Anfänge der slowakischen Bergstädte – das Beispiel Neusohl“. Die ersten Anfänge des Bergbaus in der Region der niederungarischen Bergstädte liegen, wie so oft, im Dunkeln. Im Jahr 1255 erlangte Neusohl Stadtfreiheit, und bald darauf begann eine systematische Förderung des Bergbaus auf silberhaltiges Kupfer, die sich besonders mit dem Namen des Königs Karl Robert (von Anjou, 1308-1342) verbindet. Er holte systematisch Bergbau-Fachkräfte als Kolonisten ins Land, denen als „Waldbürgern“ besondere Rechte verliehen wurden. In dieser Zeit soll auch der Übergang von Tagebau zu Tiefbau erfolgt sein. Neusohler Kupfer erfreute sich bald in ganz Europa eines ausgezeichneten Rufs. Die Entsilberung des Kupfers im Wege des Saigerverfahrens ist besonders hinsichtlich der ursprünglichen Entwicklung dieser Technologie ein viel diskutiertes Problem. Nach den Ausführungen des Referenten hat sich die Vermutung W. von Stromers, das Verfahren sei zuerst in Neusohl aufgekommen (Neue Hütte) nicht bestätigt, die Frage ist weiterhin offen.

Franz Heinz von Hye, Innsbruck, beschäftigte sich mit „Stadt und Bergbau in Tirol mit besonderer Berücksichtigung der Städte Hall und Schwaz“. Für Hall hob er die Entstehung einer mit der Saline verbundenen „Werkssiedlung“ hervor, außerdem die hohe Bedeutung als Hafen für die Innschiffahrt. Schwaz erlangte erst im 19. Jahrhundert formal den Status einer Stadt, es besaß keine Stadtbefestigung und keine städtische Verfassung, gleichwohl hatte die Siedlung als eine der größten in Österreich ohne Zweifel seit dem 15. Jahrhundert städtischen Cha-

rakter. Unklar und als Forschungsdesiderat erkennbar blieb die Problematik, wie die Verwaltung dieser großen Gemeinde mit zeitweilig wohl um 20 000 Einwohnern im 16. Jahrhundert funktionierte; die Personen der zuständigen Gerichtsbeamten in Gestalt des Bergrichters sowie Landrichters konnten wohl kaum allein die Verwaltungsfunktionen (etwa Markt-, Bau- und allgemeine Ordnungsaufsicht) ausfüllen, die sonst in den Städten über den Rat und die Bürgermeisterei mit ihren ausführenden Kräften erfolgte.

Am Abend des ersten Kolloquiumstages referierte Klaus Tenfelde, Bochum, in einem öffentlichen Vortrag zum Thema „Bergbau und Stadtentwicklung im Ruhrgebiet im 19. und 20. Jahrhundert“. Von den rasch ablaufenden, teils dramatisch zu nennenden Vorgängen um die Entstehung des Ruhrreviers (die z. T. noch heute allzu sehr manche Vorstellungen von Industrialisierung prägen) spannte der Referent den Bogen zur heutigen Lage und Entwicklung im Ruhrrevier. Betont wurde die Herausformung einer herausragenden Kulturregion im Zusammenhang mit dem Strukturwandel der letzten Jahrzehnte, der den Bergbau immer stärker zurücktreten lässt, aber auch ein Mangel an Zentralität in der Agglomeration der Stadtlandschaften von Groß-, Mittel- und Kleinstädten sowie mehr oder weniger großen und oft eher wildwuchsartig in die Region implantierten Werksiedlungen. Die historischen Wurzeln und divergierenden Interessen und Bestrebungen der Städte wurden ebenso nachgezeichnet, wie die wesentlichen politischen Strukturelemente wie etwa Landschaftsverbände und Regierungsbezirke. Natürlich war u. a. die aktuelle Vorstellung von der „Ruhrstadt“ Gegenstand der Aussprache über diesen weit gespannten und zugleich dicht geknüpften Überblick zur wichtigsten heute noch produzierenden Bergbauregion.

Die Abschlussdiskussion arbeitete u. a. heraus, dass nicht so sehr die formal für den Stadtcharakter einer Siedlung eingeforderten Elemente wie Befestigung und Stadtrechte entscheidend sind, wie etwa das Beispiel Schwaz verdeutlicht, sondern die funktionalen Aspekte und der Gesichtspunkt der Zentralität in der Region. Weiterer Diskussionsbedarf besteht sicherlich hinsichtlich großer städtischer Agglomerationen mit engem Bergbaubezug, wie etwa für das Ruhrgebiet, gerade hinsichtlich früherer Entwicklungen auf dem Weg zur Industrialisierung. Insgesamt kennzeichnete rege und



„Kunst-Brikett“, gestaltet von Ernst Fuchs für die Ausstellung „Kohle für Kohle“ IV/2003

offene Diskussion die Tagung, die allen Teilnehmern zweifellos in angenehmer Erinnerung bleiben wird.

*Dr. Christoph Bartels, Bochum*

#### **Ernst Fuchs gestaltete das Künstlerbrikett für die Ausstellung „Kohle für Kohle“ in Grevenbroich**

Mit Ernst Fuchs konnte für das Kunst-Benefiz-Projekt „Kohle für Kohle“ (IV) nach James Rizzi (2000), Otmar Alt (2001) und Stefan Szczesny (2002) zum vierten Mal ein international renommierter Künstler gewonnen werden.

Fuchs wurde 1930 in Wien geboren. Seine Vorfahren väterlicherseits gehörten dem jüdischen Glauben an. Der Vater emigrierte 1939 nach Shanghai und ließ den Sohn 1942 zur römisch-katholischen Kirche konvertieren. Das Wandern zwischen den Welten und Religionen wird programmatisch für Fuchs Leben und Werk. Ab 1945 studierte er an der Wiener Akademie der bildenden Künste Malerei, zuerst bei Robin Christian Andersen, danach bis 1950 bei Albert Paris Gütersloh.

Fuchs befasst sich schon sehr früh mit „ausschließlich phantastischen Bildinhalten“ und gründet Ende der 1940er Jahre mit anderen Künstlern die „Wiener Schule des Phantastischen Realismus“. Er bekennt sich zu einer „Kunst aller Zeiten“, in der er in einem bewusst „freien Historismus“, in dem Historisches und Aktuelles miteinander verschmelzen und er mit vergangenen Kunstepochen eines Hieronymus Bosch, des Manirismus und des Jugendstils formal und inhaltlich jongliert und versucht, diese auf ihr

Urbild, das außerhalb der Realität liegt, zurückzuführen.

In phantastischer Übersteigerung einer symbol- und metaphernüberbordenden Bildsprache entsteht seine mystisch-visionäre, teils erotisch aufgeladene Kunst mit einer assoziativen Vorliebe für mythologische und biblische Bildinhalte. Dabei bedient Fuchs sich in Anlehnung an die alten deutschen Meister der Stilmittel einer herausragenden grafischen und malerischen Präzision bis ins kleinste Detail, die sich auch in seinem für die Grevenbroicher Ausstellung gestalteten Brikett mit dem Medaillon eines blumenbekränzten Mädchenportraits in einer phantastisch überhöhten und farbmystischen „Naturlandschaft“ widerspiegelt.

Neben der bildenden hat sich Fuchs auch mit der angewandten Kunst einen Namen gemacht. So beschäftigte er sich mit Architektur, Raumgestaltung und Design (u. a. bei der Umgestaltung seines Wohnhauses, der ehemaligen Villa des österreichischen Architekten Otto Wagner in Wien). Er fertigte Ausstattungen für Opern, Ballett und Theater und verfasste philosophische Schriften und Dichtungen.

In Grevenbroich liegt der Schwerpunkt der Ausstellung auf Ernst Fuchs grafischem Œuvre, von dem 150 Exponate vom 14. Juni bis zum 13. Juli 2003 in der Kundenhalle der Sparkasse Neuss in Grevenbroich an der Karl-Oberbach-Straße und im nahe gelegenen Haus Hartmann gezeigt werden. Das vom Künstler für die Ausstellung „Kohle für Kohle“ gestaltete Brikett, das in limitierter Auflage von 300 Exemplaren von der RWE Rheinbraun AG gefertigt und bedruckt wurde, kann in der Ausstellung für 160,- € erworben werden. Der Erlös aus diesem Verkauf geht zu gleichen Teilen an zwei soziale Einrichtungen.

*Dr. Eva-M. Pasche, Willich*